

Was kann der junge Gehörlose für seine Heimat tun?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was kann der junge Gehörlose für seine Heimat tun?

(Ein Brief aus Bern)

Liebe Freunde!

Als junge Gehörlose seid Ihr herangewachsen, gesund an Körper, viele von Euch gestärkt durch sportliche Übung. Ihr seid bereit zur Leistung, überall, wo man Euch braucht. Und im beruflichen Leben leistet Ihr Gutes.

Wenn man in Magglingen in der Sport-
schule Euch Jünglinge an der Arbeit sieht,
muß man fragen: Warum könnt Ihr nicht
gleich wie die hörenden Kameraden unse-
rer Heimat auch im Wehrkleid in militäri-
schen Kursen dienen? Ihr habt Eure tur-
nerische Rekrutenprüfung gut bestanden,
vielleicht sogar mit den besten Noten.
Dann kommt die Hörkontrolle. Und ohne
Erbarnten greift der Beamte zum Stempel
«dienstuntauglich». Das bedeutet: Für den
Militärdienst unbrauchbar. Das tut weh.
Das schafft eine bittere Stunde. Ihr fühlt
Euch wieder einmal zurückgesetzt. Viele
von Euch haben schon darüber geklagt.

Gibt es im Militär wirklich keinen Platz für die Gehörlosen?

Über diese Frage konnten wir vor einiger
Zeit im Bundeshaus in Bern sprechen. Die
Herren Bundesräte Ludwig von Moos und
Paul Chaudet haben uns diese Besprechung
ermöglicht. Wir danken ihnen bestens da-
für. Der Schreibende war begleitet vom
Präsidenten und vom Sekretär des Schwei-
zerischen Gehörlosen-Sportverbandes. Wir
wurden empfangen von zwei Herren: Von
Fürsprecher Dr. Meyer, dem ersten Sekre-
tär des Militärdepartementes, und von Dr.
med. Sturm von der Abteilung für Sanität.
Herr Dr. med. Sturm ist verantwortlich
für die Rekrutierung. Während mehr als
einer Stunde haben wir miteinander dis-
kutiert. Die Herren aus dem Bundeshaus
haben uns auf alle Fragen eine klare Ant-
wort gegeben. Heute möchte ich Euch nun
das Ergebnis dieser Besprechung mitteilen.

Wir waren am Schlusse alle der gleichen
Meinung: **Unsere Heimat kann niemals
verzichten auf den Dienst und die Leistung
des Gehörlosen.** Es ist darum sehr erfreu-
lich und wichtig, daß er in jeder Beziehung
ein voll mitarbeitendes und mitdienendes
Glied der menschlichen Gemeinschaft sein
will. Das wird überall gerne anerkannt
und unterstützt. Deshalb ist ja auch die
Invalidenversicherung immer bereit, eine
möglichst gute Schulung und berufliche
Ausbildung finanzieren zu helfen. Und
wir sind froh und dankbar, daß sich auch
immer wieder Menschen in den Dienst der
Erziehungs- und Bildungsarbeit an der ge-
hörlosen Jugend stellen.

Bei der Aushebung zum Militärdienst (Re-
krutierung) müssen die Beamten bestimmte
Vorschriften befolgen. Drei Vorschriften
sind besonders wichtig: 1. Der Mann darf
durch den Militärdienst nicht selber in
Gefahr kommen. 2. Der Mann darf keine
Gefahr für die andern Soldaten bedeuten.
3. Der Mann darf den Dienstbetrieb in kei-
ner Weise stören. — Im Militärdienst ist
nun aber eine mühelose, rasche Verständ-
igung unbedingt notwendig. Befehle
müssen zu allen Tageszeiten, also auch im
Dunkel der Nacht, sofort verstanden wer-
den. Das ist schon im Militärdienst in Frie-
denszeiten notwendig. Noch viel notwen-
diger wäre es im Kriegsfall. Darum konn-
ten es die Beamten bisher nicht verant-
worten, Gehörlose zum Militärdienst auf-
zubieten. Sie sind heute übrigens ganz
allgemein vorsichtiger bei der Rekrutie-
rung als früher. Schon mancher junge
Mann mußte wegen eines leichten, ihm
selber kaum bekannten körperlichen Scha-
dens auf den Militärdienst verzichten.

Wie kann nun aber der Gehörlose trotz- dem mithelfen, daß unser Land unabhän- gig und frei bleibt?

In alten Zeiten genügte es, wenn die Solda-
ten mit den Waffen unsere Heimat ver-

teidigten und schützten. Das ist heute ganz anders geworden. Es sind vier Arten von Landesverteidigung notwendig.

1. Militärische Landesverteidigung

Ein Feind soll mit den Waffen an der Landesgrenze festgehalten oder aus dem Innern des Landes wieder vertrieben werden. Das ist die Aufgabe der Armee. Von der militärischen Verteidigung wird der Gehörlose aus den vorgenannten Gründen befreit.

2. Zivile Landesverteidigung

Zur zivilen Landesverteidigung gehören: Schutz der Zivilbevölkerung, besonders der Kinder und alten Leute, Bekämpfung von Feuer und Bombenschäden, Hilfe an Verletzte (Samariterdienst) und Notleidende, Bewachung und Kontrolle vieler lebenswichtiger Einrichtungen usw. Jeder Schweizer und jede Schweizerin muß da kräftig mithelfen. Hier kann auch der Gehörlose wertvollste Dienste tun, wenn er sich in Kursen darauf vorbereitet hat. Seine Mithilfe ist besonders nötig, weil im Ernstfall die Armee viele Kräfte braucht, die dann bei der zivilen Landesverteidigung fehlen würden. — Wir haben mit unserer Gehörlosen-Jugendgruppe an der Bernischen Ausstellung (BEA) einer solchen Übung des Zivilschutzes beigewohnt.

3. Wirtschaftliche Landesverteidigung

Im Kriegsfall werden unsere Fabriksäle, unsere Werkstätten und auch unsere Bauernbetriebe plötzlich die Hälfte oder drei Viertel der Arbeitskräfte verlieren. Denn die Ausländer reisen nach Hause, die Dienstpflichtigen müssen einrücken. Da sind dann die Frauen und alten Leute froh, wenn noch gesunde Kräfte dableiben und mithelfen. Wer die Kriegszeit von 1939 bis 1945 oder gar jene von 1914 bis 1918 miterlebt hat, weiß das aus eigener Erfahrung. — Hier wird der gutgeschulte Gehör-

lose geradezu zum unentbehrlichen Glied des Volkes. Er ist nötig, damit unser Land mit Nahrung und wichtigen Lebensgütern versorgt werden kann.

4. Geistige Landesverteidigung

Was nützt alles, wenn der Schweizer seine Heimat nicht von Herzen lieb hat? Wir sollen stolz sein auf das weiße Kreuz im roten Feld. Wir sollen mit Gedanken, Worten und Taten fest zu unserem Vaterland halten und nichts tun, was seiner Ehre schaden könnte. Das alles gehört zur geistigen Landesverteidigung. Dankbarkeit gegenüber dem Werk unserer Vorfahren soll unser Herz erfüllen. Das ist nur möglich, wenn wir die Geschichte unserer Eidgenossenschaft ein wenig kennen. Die ausgezeichneten Artikel «Mit den alten Eidgenossen durchs Jahr 1965» in unserer «Gehörlosen-Zeitung» können uns dabei helfen. — Es spielt keine Rolle, ob einer Soldat, Offizier oder Zivillist, Mann oder Frau, Gehörloser oder Vollsinniger ist. Jeder kann und muß bei der geistigen Landesverteidigung mithelfen.

Über dies alles haben wir im Bundeshaus miteinander gesprochen. Und zum Schlusse darf ich mit voller Überzeugung zu Euch sagen: Auch Ihr jungen Gehörlosen könnt mit Freude stolz sein auf Euren Schweizer Heimatschein. Ihr könnt auf mancherlei Art Eure Liebe und Treue zur Heimat zeigen und beweisen, auch wenn Ihr nicht militärdienstpflichtig seid. Als einfache Schweizer Bürger wollen wir Gott für unsere vielen Rechte und Freiheiten danken. Wir wollen ihm auch danken für die Pflichten, die wir zum Wohle des ganzen Landes auf uns nehmen dürfen.

Willi Pfister

In Rußland war es anders

Im Zweiten Weltkrieg waren die deutschen Armeen tief in das russische Land eingedrungen. So war z. B. die Millionenstadt Leningrad an der Ostsee vom Feinde

arg bedroht. Er stand bereits in Sichtweite der Stadt. Die Russen mußten alle Kräfte aufbieten, um die riesengroße Gefahr abzuwenden. In jenen Tagen erhielten auch die Gehörlosen Waffen. Es wurde sogar ein besonderes Gehörlosen-Regiment zusammengestellt. Die gehörlosen Kämpfer waren sehr gute Schützen. Viele gaben für

ihr bedrohtes Vaterland das Leben. In andern Gebieten leisteten Gehörlose in den Fabriken wichtige Dienste in der wirtschaftlichen Landesverteidigung. — Auch heute besuchen in Rußland die gehörlosen Männer regelmäßig militärische Schießübungen.

Nach der tschechischen Invalidenzeitung «Zprovodaj», mitgeteilt von Walter Gärtner

Es gibt aber auch bei uns Militärdienst Erinnerungen eines Gehörlosen

Im Jahre 1912, im Herbst, als ich die Rekrutenprüfung bestanden hatte, wurde ich als Hilfsdienstsoldat der Sanität zugeteilt. Ich war überrascht, denn ich glaubte, ich würde untauglich erklärt. Solange der Erste Weltkrieg dauerte, war ich auf Pikett gestellt (auf Pikett gestellte Angehörige der Armee wurden nicht einberufen, mußten sich aber bereithalten). Im Jahre 1938, als meine Mutter und meine Schwester Martha infolge Verkaufs des väterlichen Heimwesens nach St. Gallen umgezogen waren und ich auch nach der Stadt umsiedeln mußte, wurde ich neu eingeteilt. Ich wurde Sanitätshilfssoldat einer Militär-Sanitätsanstalt (MSA).

Als der fürchterlich lange Zweite Weltkrieg ausbrach, erhielt ich einen Marschbefehl. Ich hatte in Rapperswil einzurücken. Bald wurden wir wieder entlassen, um im Oktober neu aufgeboten zu werden. Am 23. Oktober 1939 rückte ich bei der MSA-Sammelstelle Rapperswil ein. Zwei Tage später fuhren wir nach Luzern, wo wir unser Kantonement in der Nähe der Kaserne hatten. Am folgenden Tag mußten wir ins Zeughaus marschieren, um die Uniform in Empfang zu nehmen. Wir waren stolz darauf! Ich ganz besonders darum, weil ich gerade einen Tag nach meinem 46. Geburtstag zum Militär-Hilfsdienst einrücken konnte und sogar eine Uniform erhielt.

Ich wurde vorläufig in die Küchenabteilung eingeteilt, die im Hotel «Palace»

ihren Arbeitsplatz hatte. Unsere Arbeitszeit dauerte entweder von 6 Uhr morgens bis 13 Uhr, oder von 13 bis 20.30 Uhr. Es war eine strenge Arbeit und sehr heiß am Kochherd. Es wurde vielen schlecht. Erst als die MSA 5 entlassen wurde, konnte ich in die Militär-Zahnklinik eingeteilt werden. Im Labor arbeiteten 8 bis 10 Techniker unter 80 Ärzten, alle in Uniform. Herr Major Dr. Max Feurer an der Rorschacherstraße in St. Gallen war unser sehr freundlicher, sympathischer Kommandant. Herr Hptm. Hans Eggenberger, ehemaliger Chefarzt am Bezirksspital in Herisau, war auch unter den Ärzten. Er freute sich, mich in der MSA zu sehen und wünschte mir Glück. Es wurden nur Gebißreparaturen ausgeführt und Prothesen aus Kautschuck hergestellt. Es kamen keine Gold- und Stahlarbeiten in Frage. Es ging mir ganz gut.

Ich hatte zweimal Urlaub. Am Tag des erstenurlaubes fuhr ich nach Olten und besuchte meine Verwandten. Den zweiten Urlaub verbrachte ich bei Mutter und Martha. Ich war gut ausgekommen mit den Militärkameraden. Der Dienst dauerte drei Monate. Vor der Entlassung mußten wir die Uniform wieder abgeben. Nun nahmen wir Abschied von Luzern, und zwar mit Befriedigung, da wir unserm Vaterland hatten einen Dienst leisten können mit Geist und Seele.

Das war mein erster, und gleich erzähle ich vom letzten Militärdienst. Als im Mai

1940 die Schweiz sehr bedroht schien, wurden wir wieder aufgeboten. Wir blieben einige Tage in Rapperswil. Dann traf die Meldung ein, unsere MSA komme nach Lausanne. Am Abend fuhr dann die ganze MSA 6 in verdunkeltem Zug über Zürich—Olten—Bern—Freiburg hinab nach Lausanne. Die Fahrt dauerte die ganze Nacht. Etwa um halb neun Uhr trafen wir vor dem Schulhaus ein, das unser Quartier werden sollte. Einige Schulklassen mußten Platz machen. Wir hatten Soldatenschule und mußten auch lernen, mit der Gasmasken umzugehen. Ich konnte mich mit dieser nicht befreunden, weil ich fürchterlich atmen mußte. Die Augengläser liefen stark an; es war kolossal warm

in der Gasmasken. Ich sah aus wie ein Neger, als man mir die Masken abnahm. Ich war schwarz von der Kohle. Man stellte sofort fest, daß ich an Asthma leide und man müsse mir deshalb einen andern Filter einsetzen. Vorübergehend blieben wir in Lausanne. Wir hatten schönes Wetter und es gefiel mir am See ausgezeichnet. Auf einmal hieß es, wir würden wieder entlassen und könnten nach Hause zurückkehren. Einem späteren Marschbefehl mußte ich nicht Folge leisten, da mein Chef, Herr Dr. Reutlinger, einen Dispens erwirken konnte. Ich mußte nicht mehr einrücken; den Dienst in der MSA habe ich gerne geleistet, er hat mir eine willkommene Abwechslung gebracht.

Christian Gräsli †

Die «GZ» in Geldnöten

Ist das möglich? O ja, denn die Teuerung hat auch vor dieser Zeitschrift nicht halt gemacht. Satz, Druck, Papier, Klischees, Mutationsplättchen für Adreßänderungen sind wesentlich teurer geworden. Eine Ausgabe der «GZ» kostet rund 1000 Franken. Abonnementszahlungen sind im Juli keine hundert Franken mehr eingegangen. Das Konto bei der Post ist auf dem Nullpunkt. Der Verwalter studiert Tag und Nacht, wie er die Druckrechnungen zahlen soll. Er hat einen ersten Notschrei an den Kassier des Verbandes für Taubstummenhilfe gefunkt. Dieser hat ihm mit tausend Franken ausgeholfen. Das reicht aber bei weitem nicht aus! Woher kommt das Loch in der Kasse?

1. Viele haben das Abonnement noch nicht bezahlt oder nur für das erste Halbjahr.
2. Die eingangs erwähnte Teuerung ist durch keinen Abonnementspreisaufschlag ausgeglichen worden.

Aufruf an alle Gehörlose

Dieser Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Keiner sollte im Papierkorb landen.

Wer das Abonnement noch schuldig ist, zahle sofort damit.

Jeder Gehörlose leiste einen Extrabeitrag, und wenn er noch so bescheiden ist. Jeder Franken ist willkommen.

An die Vereine geht der Aufruf, durch Bezahlung der Anzeigen einen Beitrag zu leisten. Beispielsweise 10 Rappen für jede Zeile. Die Vereinspräsidenten sollen sich in der «GZ» über diese Anregung äußern.

Es hat immer noch viele Gehörlose, welche die «GZ» noch nicht abonniert haben. Je mehr Abonnenten die «GZ» hat, um so besser verteilt sich die Druckrechnung. Also auch hier: Vereinspräsidenten an die Arbeit!

Der Verwalter kann nicht immer beim Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe betteln gehen. Er hat ihm schon letztes Jahr mit 5000 Franken ausgeholfen! Jetzt ist es an Euch, liebe Gehörlose, etwas für Eure Zeitung zu leisten. Der Verwalter hofft, daß er nach den Ferien sich gut ausgeruht hinter einen Riesenberg grüner Zahlungsabschnitte setzen kann. Für Abonnementszahlungen und Spenden dankt er schon jetzt recht herzlich.